

Dr. Miriam Haller
 CEfAS – Centrum für Alternsstudien / Center for Aging Studies
 Universität zu Köln
 Humanwissenschaftliche Fakultät
 Pädagogisches Institut I für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der
 Lebensspanne

„Aging trouble“. Aging Studies und die diskursive Neubestimmung des Alter(n)s

1. „Aging Trouble“ – die Kategorie des Alters als kulturformative Irritation

Der kulturelle Wandel von Altersnormierungen und Altersidentitäten bringt die Gesellschaft nicht zum ersten Mal in ‚trouble‘: Immer wieder hat eine Neukonstruktion des Alters kulturgeschichtlich für Irritationen gesorgt.¹ Die Irritation durch die diskursive Neubestimmung, die die Kategorie des Alters jedoch in der Postmoderne durchläuft, wird verstärkt durch das seit der Wende zum 21. Jahrhundert gewachsene allgemeine Bewusstsein für die Konsequenzen des demographischen Wandels. Die deutsche Sprache hat keinen adäquaten Begriff, der die produktive Vieldeutigkeit des englischen Begriffs ‚trouble‘ auch nur ansatzweise abbilden könnte. Mit ihm lässt sich meines Erachtens pointiert zum Ausdruck bringen, wie das Alter(n) in einer älter werdenden Gesellschaft uns zunehmend ‚Ärger macht‘, ‚uns in Schwierigkeiten bringt‘ und ein ‚Unbehagen‘, ja ein ‚Aufbegehren‘ und eine ‚Unruhe‘ erzeugt, die große Ähnlichkeiten mit den Schwierigkeiten aufweist, die Judith Butler in bezug auf das „Unbehagen der Geschlechter“ als „Gender Trouble“ bezeichnet hat.² An ihr theoretisches Konzept anschließend bezeichne ich die gegenwärtige Irritation der sozialen und symbolischen Altersordnung als ‚Aging Trouble‘.³ Unter ‚Aging trouble‘ verstehe ich konkret eine kulturformative Irritation hinsichtlich der Performativität der unterschiedlichen Altersstufen und der ihnen ein- und zugeschriebenen soziokulturellen Normierungen sowie der subjektiven Praktiken sich ihnen gegenüber und in ihnen zu

¹ Vgl. Gerd Göckenjan: Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Frankfurt a. M. 2000.

² Zur Schwierigkeit der Übersetzung des Begriffs ‚trouble‘ vgl. die Anmerkung der Übersetzerin Kathrina Menke im Vorwort der deutschen Übersetzung von Judith Butlers ‚Gender Trouble‘: „Der Begriff *trouble* umfaßt einen ganzen Fächer von Bedeutungsvarianten: von ‚Ärger‘, ‚Schwierigkeiten‘ bis zu ‚Beunruhigung‘, ‚Verstörung‘, ‚Unbehagen‘. Da es im Deutschen keinen entsprechenden einheitlichen Begriff gibt, müssen hier die einzelnen Varianten je nach Kontext wiedergegeben werden.“ In: Judith Butler. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991, S. 7.

³ Vgl. Miriam Haller: ‚Ageing trouble‘. Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung. In: Altern ist anders. (= ALTERnativen. Schriftenreihe des InitiativForum Generationenvertrag, Bd. 1.) Münster 2004. S. 170-188.
 Miriam Haller: ‚Unwürdige Greisinnen‘. ‚Ageing trouble‘ im literarischen Text. In: Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Hg. v. Heike Hartung. Bielefeld 2005. S. 45-63.

verhalten. Ich fasse Alter damit – wie Geschlecht – performativ. Alterskonstruktionen sind Resultate diskursiver und narrativer Akte, die in unterschiedlichen Medien und Wissensordnungen und von unterschiedlichen Akteuren/innen ko-konstruiert werden.

2. Aging Studies – Kulturwissenschaftliche Alternsstudien

2.1 Notwendige Differenzierung der Kategorie ‚Alter‘: Performativität des Alterns

Alter(n)swissenschaftlich wird gemeinhin zwischen dem biologischen Alter, dem pathologischen Alter, dem sozialen Alter, dem kalendarischen Alter und dem psychischen Alter unterschieden.

Kulturwissenschaftliche Alternsstudien / Aging Studies⁴ fassen den Forschungsgegenstand Alter als sozio-kulturelle Konstruktion, an der unterschiedliche Akteure/innen beteiligt sind. Ihre Fragestellung lautet: Wer gestaltet Alter? Wie gestalten wir Alter? Und in welchen Dimensionen von Macht bzw. Ohnmacht? Aging Studies fragen nach den akteurspezifischen Mechanismen und Strategien, aber auch nach den Medien und diskursiven Praktiken, mit denen das Alter(n) in einer Kultur konstruiert wird. ‚Alter‘ wird aus kulturwissenschaftlicher Perspektive demnach nicht als unvermittelt gegebene Lebensstatsache betrachtet. Vielmehr fokussieren kulturwissenschaftliche Analysen die Performativität, Materialität, Medialität, Diskursivität und Gouvernementalität in unterschiedlichen Alter(n)skulturen.

Dabei greifen die Aging Studies auf die Theoriebildung der Gender Studies zurück und berücksichtigen – anders als die klassischen gerontologischen Disziplinen – insbesondere Ansätze von Autorinnen wie Simone de Beauvoir, Susan Sontag oder Betty Friedan, die schon früh auf die Relation von Alter und Geschlecht und die Bedeutung kultureller

⁴ Vgl. als Überblick zu den im anglophonen Wissenschaftsraum schon länger etablierten Age Studies bzw. Aging Studies: Thomas R. Cole / Robert Kastenbaum / Ruth E. Ray (Hrsg.): Handbook of the Humanities and Aging. 2. Aufl. New York 2000.

Vgl. für den deutschsprachigen Wissenschaftsraum:

Dieter Ferring / Miriam Haller / Hartmut Meyer-Wolters / Tom Michels (Hrsg.): Die soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven. Würzburg 2008.

Heike Hartung / Christiane Streubel / Dorothea Reinmuth / Angelika Uhlmann: Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs. Köln, Weimar, Wien 2007.

InitiativForum Generationenvertrag (Hrsg.): Altern ist anders: Gelebte Träume – Facetten einer neuen Alter(n)skultur. 2. Kölner Kongress des IFG. Hamburg 2007.

Heike Hartung (Hrsg.): Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s. Bielefeld 2005.

Manifestationen für diese Que(e)rungen aufmerksam gemacht haben. Aber auch die neuere Theoriebildung innerhalb der Gender Studies wird von den Aging Studies aufgegriffen.

Für meinen Ansatz bildet die Performativitätstheorie Judith Butlers ein wichtige Grundlage. Butler benennt „drei kategoriale Dimensionen der signifikanten Leiblichkeit“ in bezug auf das Geschlecht: das anatomische Geschlecht (sex), die geschlechtlich bestimmte Identität (gender identity) und die Performanz der Geschlechtsidentität (gender performance).⁵ Überträgt man diese drei Kategorien auf das Alter, das ebenso wie Geschlecht als Dimension signifikanter (also bedeutungstragender) Leiblichkeit angesehen werden kann, so ergibt sich die Unterscheidung des biologischen Alters von der Altersidentität und der Performanz der Altersidentität. Alter wird nicht nur biologisch und pathologisch bestimmt, kalendarisch gezählt, gefühlt und sozial normiert, sondern eben auch performativ inszeniert – und das sowohl unbewußt als auch strategisch geplant. Butler verknüpft in ihrer Verwendung des Performanzbegriffs den Aspekt der Ausführung mit dem der Aufführung, wenn sie eine performative Handlung als eine solche charakterisiert, „die das, was sie benennt, [selbst, Anm. d. Verf’in] hervorruft oder in Szene setzt.“⁶ Unter Performativität versteht sie die „die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.“⁷ In Übertragung eines auf das Geschlecht bezogenen Zitats von Judith Butler läßt sich so die These aufstellen: Die Akte, Gesten und Inszenierungen des Alters „erweisen sich insofern als performativ, als das Wesen oder die Identität, die sie angeblich zum Ausdruck bringen, vielmehr durch leibliche Zeichen oder andere diskursive Mittel hergestellte und aufrechterhaltene Fabrikationen/Erfindungen sind“.⁸

Butlers Begriff der Performativität hilft, die spezifische Dynamik zwischen den am kalendarischen Alter orientierten politischen, gerontologischen und geragogischen Altersleitbildern und den Inszenierungen individueller Altersidentitäten besser zu verstehen. Auch die individuell inszenierten Altersidentitäten sind nicht als etwas Statisches zu begreifen. Unsere Inszenierungen des Alterns sind nicht nur aufgrund des stetigen individuellen Alternsprozesses einem Wandel unterworfen, sondern auch stets relativ konstruiert, insofern Alter als Differenzierungskonzept im Hinblick auf Jüngere oder Ältere

⁵ Judith Butler. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. 1991. S. 202.

⁶ Judith Butler: Für ein sorgfältiges Lesen, in: Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell, Nancy Fraser: *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt/M. 1993. S. 122-132. S. 124.

⁷ Judith Butler: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus d. Amerikanischen v. Karin Würdemann. Berlin 1995. S. 22. (Titel der Originalausgabe: *Bodies that Matter*. New York 1993.)

genutzt wird. Die zeitgenössischen individuellen Inszenierungen von Altersidentität sind von Ambivalenz, Fragilität, Kontingenz, Relativität und Dynamik gekennzeichnet. Dabei sind die Spielräume für individuelle Alter(n)inszenierungen jeweils soziokulturell vorgegeben. Wir sind nicht völlig frei darin, denn die performativen Akte, mit denen wir unsere jeweilige Altersidentität zum Ausdruck bringen, könnten nicht verstanden werden, wenn sie nicht normiert und zitierbar, d.h. in einem Kulturkreis anknüpfungsfähig wären. Man inszeniert sich nicht einfach selbst – man wird auch durch den Blick der Anderen inszeniert. Analog zu der Auffassung, dass Geschlecht ‚gemacht‘ sei (Doing bzw. Undoing Gender), lässt sich auch von ‚Doing Age‘⁹ bzw. ‚Undoing Age‘¹⁰ ausgehen.

Dieser kulturtheoretische Ansatz eröffnet neue Verständnismöglichkeiten für individuelle Alter(n)inszenierungen und ihre Relation zum herrschenden Diskurs sowohl im Rahmen von erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung, als auch für eine kultur- und erziehungswissenschaftlich begleitete ‚Politik des Performativen‘ (worauf ich abschließend unter dem Stichwort ‚transdisziplinäre Forschung‘ eingehe).

2.2 Alter als biographische Ko-Konstruktion: Silvia Bovenschens ‚Älter werden‘ (2006)

Die Ambivalenz, Fragilität, Kontingenz, Relativität und Dynamik zeitgenössischer individueller Alter(n)skonstruktionen lässt sich in der Analyse von Silvia Bovenschens autobiographischen Notizen über das ‚Älter werden‘¹¹ exemplarisch verdeutlichen. Hatte Bovenschens in ‚Der Essay und das Älterwerden‘¹² aus dem Jahr 2001 zunächst die These vertreten, der Essay sei die der Altersthematik affine Gattung, so wechselt sie 2006 die rhetorischen Register und entscheidet sich für die Gattung der Autobiographie, sagt ‚Ich‘. Dieser Wechsel der präferierten Gattung geschieht nicht stillschweigend, sondern wird thematisiert: ‚Ich ändere den Plan, gebe den Anspruch allgemeiner Gültigkeit, der dem Essay doch nicht ganz zu nehmen ist, auf. Das erzwingt eine andere riskantere Form. Ich muß den

⁸ Judith Butler. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991. S. 200.

⁹ Vgl. Klaus R. Schroeter: Doing Age, Korporales Kapital und Erfolgreiches Altern. In: SPIEL (24/2005) S. 147-162.

¹⁰ Vgl. Miriam Haller: Undoing Age? Die Performativität des alternden Körpers im autobiographischen Text. In: Sabine Mehlmann / Sigrid Ruby: 'Für Dein Alter siehst Du gut aus!' Körpernormierungen zwischen Temporalität und Medialität seit den 1960er Jahren. Münster i.E.

¹¹ Silvia Bovenschens: Älter werden. Notizen. Frankfurt/M. 2006.

¹² Silvia Bovenschens: Der Essay und das Älterwerden. In: Merkur 55, 1 (2001). S. 159-162.

Schutz der Begriffsnetze verlassen, muß ‚ich‘ sagen. Auch gut. Was soll mir in meinem Alter noch passieren?“¹³

Bovenschens Text verfolgt eine implizite Narratologie zeitgenössischen Alterns: „Irgendwann fiel mit auf, daß ich mein Älterwerden in zwei kraß unterschiedenen Versionen erzählen könnte: als gesundheitliche Katastrophenabfolge. Eine Horrorgeschichte. [...] Zugleich aber kann ich mein Leben in eine helle Erzählung bringen. Ich kann viele Momente des Glücks, der Liebe und der freudigen Erregung in ihr bergen. Ich stelle fest, daß ich die Berechtigung beider Geschichten anerkenne, daß sie sich [sic!] völlig unversöhnt, unvermittelt, gewissermaßen parallel geführt, in meinem Gemüt [...] Raum haben.“¹⁴ Die Ambivalenz zweier widersprüchlicher und heterogener Erzählungen des Alterns, die gleichzeitig den Anspruch auf Wahrhaftigkeit und Authentizität erheben, da sie beide „Raum im Gemüt“ beanspruchen, führt zu einer Form der Wahrheitsproduktion, die die Ich-Erzählerin als unzuverlässige Erzählerin des eigenen Ich entlarvt – ein ‚Ich‘, das sich nach dem Grund dieser „Kontinuitätsveranstaltung“, dem Grund für dieses „Lügengespinnst meiner erinnerten Ich-Legende“ fragt: „Ich glaube eigentlich (?) nicht an diese Ich-Behauptungen, jedenfalls nicht in ihren essentialistischen Varianten, und muß doch, wenn ich an mich und meine Alterungen zurückdenke, bis zu einem gewissen Grade an sie glauben, um überhaupt zurückdenken zu können.“¹⁵ Nicht nur inhaltlich, sondern auch formal lässt sich eine solche Formulierung als Strategie analysieren, die man vielleicht mit dem Bild der Echternacher Springprozession, drei Schritte vor, zwei zurück beschreiben könnte: Immer wieder relativieren und dekonstruieren textuelle Zeichen, wie in Klammern gesetzte Fragezeichen, eingeschobene Sätze und Schlusspointen die zunächst aufgestellten Thesen.

Bovenschens Text und seine überwiegend positive Rezeption zeigen jedoch, dass die Betonung von Ambivalenz, Fragilität, Kontingenz, Relativität und Dynamik als Kommunikationsstrategien für zeitgenössische (weibliche) Alterskonstruktionen erfolgsversprechender sind, als man vielleicht zunächst annehmen würde.

¹³ Ebd. S. 17.

¹⁴ Ebd. S. 104.

¹⁵ Ebd. S. 153.

2.3 ‚Aging trouble‘ als Politik des Performativen: Transdisziplinäre Forschung

Mit dem Begriff ‚Aging trouble‘ lässt sich nicht nur das wachsende Unbehagen gegenüber traditionellen Altersnormierungen konzeptionell fassen, sondern auch ein wachsendes Aufbegehren gegen unangemessen erscheinende Altersbilder und einen als diskriminierend empfundenen Umgang mit dem Alter. Aufbegehrt wird von unterschiedlichen Akteuren/innen: Es zeigt sich in diversen Initiativen (z.B. dem ‚Büro gegen Altersdiskriminierung‘); es zeigt sich in einem wachsenden Zweig kritischer Gerontologie. Das Aufbegehren der kritischen Gerontologie richtet sich advokatorisch, d.h. als Anwalt der Alten, zum Beispiel gegen Bestrebungen, das Alter rigide in die ‚jungen Alten‘ und die ‚alten Alten‘ zu unterteilen und dabei die ‚jungen Alten‘ als (noch) brachliegende Ressource als zu aktivierende „Retter des Sozialen“¹⁶ zu funktionalisieren. So befürchtet der Gerontologe Leopold Rosenmayr, „dass der Managementkapitalismus über die Hintertür ins Ich einwandere. Das tut er sicher und dagegen gilt es unter den Prämissen einer die Selbständigkeit fördernden Wertposition moralisch und sozialpädagogisch oder gerontologisch Kräfte zu mobilisieren“.¹⁷ ‚Aging Trouble‘ bedeutet – so verstanden – Unruhe stiften, Einspruch erheben gegen eine einseitige politische Vereinnahmung der fitten Alten; und nicht zuletzt gegen die Zweiteilung in nützliche und kostenintensive Alte.

Inzwischen gibt es aber auch Initiativen von Seniorstudierenden – wie das InitiativForum Generationenvertrag (IFG) an der Universität zu Köln: Sie reklamieren Mitsprache gegenüber den Alterswissenschaften unter dem Stichwort ‚Wir wollen nicht nur Objekt der Forschung sein!‘.¹⁸

Kulturwissenschaftliche Altersstudien / Aging Studies sind in besonderer Weise an diesen Ko-Konstruktionen des Alters beteiligt, weil sie sie einerseits analysieren und andererseits – zumindest für den Ansatz des Kölner Centrums für Altersstudien (CEfAS) und den der Kulturwissenschaftlichen Forschungsgruppe Demographischer Wandel (kfdw) kann ich das behaupten – einen transdisziplinären Ansatz zu realisieren suchen, der die unterschiedlichen

¹⁶ Kirsten Aner, Fred Karl, Leopold Rosenmayr (Hrsg.): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden 2007.

¹⁷ Leopold Rosenmayr: Soziologische Theorien des Alterns und der Entwicklung im späten Leben. In: Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Hg. v. Fred Karl. Weinheim, München 2003. S. 19-43. S. 43.

¹⁸ IFG (Hrsg.): Altern ist anders. (= ALTERnativen. Schriftenreihe des InitiativForum Generationenvertrag, Bd. 1. Münster 2004.

IFG (Hrsg.): Gelebte Träume. Facetten einer neuen Alter(n)skultur (= Schriftenreihe des InitiativForum Generationenvertrag, Bd. 2. Münster 2007.

Akteure/innen in den Forschungsprozess einbezieht und deren „Selbstobjektivierung“ fördert.¹⁹ Unter transdisziplinärer Alter(n)sforschung ist ein Forschungsparadigma zu verstehen, das die unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteure/innen, insbesondere aber Senior/innen und Senioreninitiativen selbst partizipativ in den Forschungsprozess einbindet. Unser Ansatz kombiniert kultur- und erziehungswissenschaftliche Ansätze und greift dabei Konzepte des „Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies“ (CCCS) auf, in denen die Cultural Studies eng mit Erwachsenenbildung verschränkt sind.²⁰

Mit Hilfe eines solchen Forschungsparadigmas und seiner partizipativen Methoden lässt sich die Erhebung und Untersuchung der – wie eben gezeigt – kontingenten, ambivalenten und im Wandel begriffenen individuellen Alter(n)skonstruktionen und ihr Verhältnis der Wechselwirkung mit medial und politisch favorisierten Alters(leit)bildern differenzierter untersuchen, als es die bisher in der Altersforschung etablierten quantitativen und qualitativen Methoden vermögen. Durch die Einbeziehung von Methoden der Erwachsenenbildung in den Forschungsprozess dient der Prozess nicht nur der Erhebung und Analyse, sondern wird zu einem offenen Bildungsprozess aller an dem Projekt Beteiligten – und das wirkt über Multiplikatoreneffekte zumeist weit über den Kreis der Beteiligten hinaus.

¹⁹ Vgl. Hartmut Meyer-Wolters: Wechselwirkungen von Forschung und Alter(n)skultur. Methodologische Überlegungen. In: Dieter Ferring/Miriam Haller/Hartmut Meyer-Wolters/Tom Michels (Hrsg.): Soziokulturelle Konstruktionen des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven. Würzburg 2008. S. 199-214.

²⁰ Vgl. Miriam Haller: „Wir wollen nicht nur Objekt der Forschung sein!“ Möglichkeiten partizipativer Alter(n)sforschung am Beispiel des InitiativForums Generationenvertrag. In: Gelebte Träume. Facetten einer neuen Alter(n)skultur (= Schriftenreihe des InitiativForum Generationenvertrag, Bd. 2). Münster 2007. S. 28-45.